

Pflanzenreste findet man seltener. Ebenso ganze Fische. Reste der Wünschendorfer Flora enthält in dieser Hinsicht die Mineraliensammlung der geologischen Anstalt zu Berlin. Auch die Universität zu Breslau hat schöne Fundstücke aus dem Wünschendorfer Brandschiefer. Es sind dies Farnkräuter, Mitteldinge zwischen Farnkräutern, Algen und feinblättrige Balchsen, die ersten Nadelhölzer. — Eins der ersten Fundstücke aus dem Gebiet der Nadelhölzer hat man nach dem ehemaligen Gymnasiallehrer Dr. Peck in Lauban, der sich um die Erforschung der Wünschendorfer Brandschieferreste recht verdient gemacht hat, *Senopteris Peckiana* genannt.

Wie mag es vor Hunderttausenden von Jahren hier ausgesehen haben? An den Ufern eines warmwasserigen Landsees, in welchem es von allerlei Fischen wimmelte, wuchsen die ersten Nadelhölzer. Riesengroß stiegen ihre schlanken Stämme zum Himmel empor. In ihren grünen Kronen rauschte der Wind einer früheren Erdperiode, deren Reste wir als hochinteressante Fundstücke aus der Heimatgeologie mit heimwärts nehmen.

Pl, L.

## Dorfheimat

Abseits vom hastenden Getriebe dieser Welt liegt still und friedlich im engen Tale meine Dorfheimat. Am Bache lang zieht sich die Dorfstraße, und links und rechts blicken die kleinen Häuschen träumerisch durch das sommersatte Grün der Bäume und Sträucher in den sinkenden Abend. Scharf zeichnen sich die Umrisse der Berge zu beiden Seiten des Dorfes am Himmel ab; dunkel färben sich die Wälder an ihren Hängen. Hier und da steigt ein bläulicher Rauch aus den Schornsteinen der kleinen Häuschen, zieht wie ein duffiger Schleier in leichten Wellen in den Luftraum und ist dann plötzlich verschwunden. Und über allem liegt tiefer Frieden.

Wie wenig sich doch ein solches Dörfchen im Laufe der Jahre verändert! Fast so stand es doch schon vor einem Vierteljahrhundert. Nicht ganz so; denn die vier Häuschen mit den weißgetünchten Wänden und den frischroten Ziegeldächern sind neu. Und die zwei ältesten sind verschwunden. Ich habe immer in tiefer Ehrfurcht davor gestanden. Jahrhundert waren sie alt und wie so ganz anders als die Bauten unserer Tage mit ihrer strengen Linienführung.

Niedrig waren die Wände dieser Häuschen und klein die Fenster. In dem einen klapperte ein alter Handwebstuhl vom frühen Morgen bis in die späte Nacht in der einzigen Stube. Das Stroh der Dächer war grau und verwitert, und darüber verstreut lagen samtene Decken von weichem, grünem Moos. Und im Sommer gar nickte von dem Dache manch Blümlein einen freundlichen Gruß den Leuten auf der Straße zu. Die verstanden ihn auch, nahmen ihn gern hin und freuten sich. Und dann standen auch immer noch, hier und da, ein paar Ahren obenauf, die in dem Stroh fest Wurzel geschlagen hatten. Reife wiegten sie die Köpfe auf ihren schlanken Stengeln im Sonnenwinde, bis der Herbststurm in seiner rauhen Art das Spiel verdarb.

Auch auf jenem größeren Hause war vor wenig Jahren noch ein Strohdach. Das hatten Wind und Wetter arg zerzaust, darum hat man es weggenommen. Es war zur Zeit der Walpurgisnacht. — Schützend hat es gestanden über Generationen. Schicksale haben sich darunter vollzogen, und mit den Menschen ist Freud und Leid unter das Dach gekommen und gegangen. — Die Dorfjugend ist gekommen und hat die Schauben weggeholt zu ihrem Hexenfeuer. Wierig hat die Flamme das morsche Stroh gefressen, zu neuer Blut wurde sie entfacht, und um sie herum tanzte die allzeit fröhliche Jugend. — Das Schaubendach ist einen Opfertod gestorben.

Jetzt gibt's im ganzen Dorfe nur noch auf einer Scheune Schauben. — Und wo man sie auch noch treffen mag, sie sind zum Zeichen einer Zeit geworden, die längst dahin ist.

H. W. B.

## Taubenheim an der Spree im 17. Jahrhundert

(Nach den alten Kirchbüchern)

Die alten Kirchennachrichten von Taubenheim reichen bis auf das Jahr 1550 zurück und zwar in dem „Verzeichnis der evangel. priester von anno 1550 hier, so hier gefessen bis dato“.

Als erster Geistlicher wird hier aufgezählt Martin Laurentius aus Böhmen. Um 1640 als 12. Abraham Franke, der von Crostau kam und ein mutiger Mann gewesen sein muß, da er, wie berichtet wird, während der Pest eine Leiche aus Wurbis geholt und beerdigte, da sich die Cunewälder Geistlichen wegen der Ansteckungsgefahr geweigert hatten, die Beerdigung vorzunehmen. Von diesem Abraham Franke existieren jetzt noch Abkömmlinge in Taubenheim.

Als ältester Kirchschuldienner vom Jahre 1550 wird genannt Martinus Richter aus Böhmen, ist hier gewesen 23 Jahre und auch in Taubenheim gestorben.

Von den Pflichten und Rechten dieses Kirchschuldieners berichtet eine im ältesten Kirchbuch enthaltene Abschrift „Des Schulmeisters und Kirchdieners allhier zu Taubenheim seine Bestallung aus dem alten Heberegister“. Erstlich erhielt er an Gaben halb Korn und Hafer 1 Schock und 20 Stk., an Broten 59 Stk., jedes Vierteljahr zum Glockenschmieren 1 Gulden?, für Kirchenkehren 1 g. Gr., für Chorfittelwaschen 1 g. Gr., Altartücherwaschen 2 g. Gr. Diese Gaben hatte er am Grün-Donnerstag, und heiligen Abend, wie von altersher bräuchlich, bei Reich und Arm einzufordern. Die Herrschaft hat ihm aber 2 Scheffel gutes Korn zu geben, außerdem hatte er einen Acker und Wiese vom Gute des Kirchbauers; und einen guten Groschen Zinsen von den Gemeindeäckern. Auch der Kirchhof gehört ihm fast allein zu. Dafür mußte er die Kirchenregister halten. Bei Jagden der Herrschaft stand ihm das 4. und 100. mit der Armbrust erlegte Stück Wild zu.

Bei der Kindtaufe erhielt er einen Gulden und für Eintragung des Täuflings 1 Gr. 6 Pfg. Die Gevattern im Dorf hatte er umsonst zu bitten. Burden aber mehr als 5 Paten verlangt oder mußte er auf „frembte Dörffer“ schreiben oder gehen, mußten sich diese mit ihm vergleichen. Aus dem Opferbecken bei Taufe und Trauungen erhielt er außerdem 4, 5 und 6 g. Gr. Auch hatte er das Recht, mit seiner Frau auf alle Kindtaufen und Hochzeiten zu gehen, solange sie währten. Für eine Leichenbeerdigung erhielt er 6 g. Gr., ohne Leichenpredigt nur 4. Der Pfarrer war verpflichtet, ihn mit seiner Frau alle Fest- und Opfertage zum Essen einzuladen und ihm 2 g. Gr. aus seinem Opfer zu verehren. An Schulgeld erhielt er 6 g. Gr. pro Knaben (Mädchen sind nicht genannt), für einen Krankenbesuch 1 g. Gr. Starb aber jemand von der Herrschaft, so erhielt er das weiße Leichentuch.

Auf diese seine Gebühren war der Schulmeister allzeit sehr bedacht und rächte sich, wenn sie ihm vorenthalten wurden. So lesen wir z. B. im Taufbuch 1649 „den 29. Julius wart Kaspar Roselten ein junger Sohn mit Namen . . . gekauft. Weil mir aber der undankbare Vogel mit meine Gebühr nicht abgegeben, habe ich die Paten nicht aufgezeichnet“ oder die Einträge wurden nachher wieder durchgestrichen. So 1652 bei Elias Paulen und Matthäus Alber.

Umso ausführlicher schrieb er bei Taufen der Herrschaft und des Pfarrhauses, vor allem aber bei den eigenen,